

Bern

«Mir war klar, dass die Enttäuschung gross sein würde»

Stadtberner Bildungsdirektorin im Interview Ursina Anderegg sorgte mit dem Aus der Classes bilingues für Unmut. Warum sie den Entscheid nicht bereut – und ihre neue Rolle genießt.

Naomi Jones und Jasmin Jaun

Bereits nach vier Monaten im Amt hatte Ursina Anderegg (Grünes Bündnis) ihren ersten Härte-test zu bestehen: Die Stadtberner Bildungsdirektorin stoppte den Schulversuch Classes bilingues abrupt. Ein Entscheid, mit dem sie viele enttäuschte, wie sie im Gespräch einräumt.

Es ist nicht das einzige Dilemma, vor dem Anderegg in ihrer neuen Rolle steht: Sie will sich für Gleichstellung einsetzen und muss bei Gratis-Nachhilfestunden sparen, sie fordert Klimaschutz und verantwortet den Einbau von Kunstrasen. Die Gemeinderätin hat ein «intensives» erstes Halbjahr im Amt hinter sich. Zeit für eine Zwischenbilanz.

Anfang Juli war der Anpfiff zur Fussball-EM der Frauen. Hand aufs Herz, Frau Anderegg: Wenn Sie nicht für die Sportdirektion zuständig wären und es nicht um Frauenfussball ginge, würden Sie die Euro verfolgen? Vermutlich würde ich sie am Bildschirm verfolgen, aber nicht im Stadion. Jetzt tue ich das sehr gern und freue mich, kann die Stadt den Frauenfussball unterstützen.

Man erhofft sich, dass der Boom um die Euro dem Frauenfussball Schub verleiht. Wie wollen Sie diesen weiter fördern?

Das grosse Thema ist der Platz für Spielfelder. Durch den Boom werden auch Mädchen und Frauen mehr Platz beanspruchen. Mit unserer Rasensportstrategie versuchen wir, die Nutzungsstunden der Rasensportplätze zu erhöhen.

Wie wollen Sie das erreichen? Grundsätzlich bräuhete es neue Rasensportplätze, was sehr schwierig ist. Deshalb liegt der Fokus auf der Erhöhung der Kapazitäten auf der bestehenden Infrastruktur. Indem wir beispielsweise Schulrasen stärker belegen, Naturrasen sanieren oder durch Kunstrasen ersetzen. Und es ist geplant, dass dank Beleuchtungen bis in die Nacht hinein gespielt werden kann.

Kunstrasen wird aus Erdöl hergestellt, erhitzt die Umgebung und verursacht Mikroplastik. Wie kann das im Sinne einer grünen Politikerin sein? Bei solchen Zielkonflikten gilt es abzuwägen. Kunstrasen hat sich in der letzten Zeit stark entwickelt – wir nutzen Kunstrasen ohne Füllmaterial aus Gummi-Granulat. Bei hoher Auslastung hat dieser eine bessere Ökobilanz als der pflegeintensivere Naturrasen.

Sport ist nur ein Teil ihres Aufgabengebietes als Gemeinderätin. Wie geht es Ihnen in dieser neuen Rolle?

Mir geht es sehr gut. Ich habe ein sehr spannendes, aber auch intensives halbes Jahr hinter mir. Weil ich viele Geschäfte bereits aus meiner Rolle als Stadträtin



Ursina Andereggs Wahlversprechen: Die Kita-Krise bekämpfen. «Das bedingt aber ein gewisses Budget.» Foto: Christian Pfander

«Ich habe mich vor der Kandidatur intensiv mit dem Rollenwechsel auseinandergesetzt und mich bewusst dafür entschieden.»

gekannt habe, fiel es mir relativ leicht, mich thematisch einzufinden. Auch in die Rolle als Chefin einer Direktion mit 2000 Mitarbeitenden habe ich rasch hineingefunden.

Das Regieren gefällt Ihnen?

Es gefällt mir sehr. Ich habe mich vor der Kandidatur intensiv mit dem Rollenwechsel auseinandergesetzt und mich bewusst dafür entschieden. Die politische Arbeit im Gemeinderat ist eine andere als jene im Stadtrat. Als Gemeinderätin verfüge ich aber über andere Hebel. Ich bin in einer Position, in der ich konkret mitprägen kann. Darum: Es macht mir Spass.

Der Schulversuch mit den zweisprachigen Klassen war für die Stadt ein Prestigeobjekt. Anfang Mai haben Sie die Schliessung der Classes bilingues angekündigt. Das sorgte für heftige Kritik.

Mir war klar, dass die Enttäuschung gross sein würde. Einerseits geht es um 90 Kinder und deren Eltern, die sich stark mit diesen Classes bilingues identifizieren. Es sind Mitarbeiten-

de betroffen, die sehr engagiert sind. Andererseits läuft schweizweit eine intensiv geführte Debatte rund um das Frühfranzösisch. Es geht um die Rolle der Zweisprachigkeit und um deren Förderung in unserem zweisprachigen Kanton.

Welche Rolle soll die Stadt dabei übernehmen?

Der kantonale Lehrplan legt bereits einen Fokus auf den Französischunterricht, in der Regelschule hat dieser ein Gewicht. Mit den Classes bilingues haben wir getestet, ob wir auf städtischer Ebene zur Entwicklung des bilingualen Unterrichts beitragen können. Der Versuch war sehr ambitioniert, und es gab viele Probleme und Herausforderungen während der gesamten Laufzeit.

Was waren die Probleme?

Ein grosses Thema war die Personalplanung. Wir hatten überdurchschnittlich grosse Schwierigkeiten, Lehrpersonen zu finden. Wir konnten die verschiedenen Lehrpläne nicht ohne Abstriche bei den obligatorischen Fächern zusammenbrin-

«Grundsätzlich muss gesagt werden: Auch viele private Kitas haben Probleme. In letzter Zeit mussten viele Kitas Standorte schliessen.»

gen. Zudem findet der Versuch in einem Umfeld statt, in dem der Druck ohnehin schon gross ist. Die Classes bilingues benötigten zusätzlichen Schulraum und zusätzliche Finanzen.

Die letzte Erhebung zeigte: Die Französisch-Kompetenzen der Berner Schülerinnen und Schüler sind durchgezogen. Planen Sie nun andere Förderprojekte?

Grundsätzlich liegt die Umsetzung des Unterrichts bei den Schulen. Wir planen, die Austauschprogramme mehr zu bewerben. Ein zweiter Schulversuch im Stile einer Classe bilingue steht aber nicht zur Debatte.

Also gibt es keine neuen Förderprojekte. Sie sind im Aargau aufgewachsen. Wie haben Sie Französisch gelernt?

Ich habe einen klassischen Oberstufen-Französischunterricht absolviert. Danach habe ich die Sprache beruflich und beim Reisen weiter erlernt.

Politisch beschäftigen Sie auch die städtischen Kindertagesstätten. Diese verzeichnen ein Defizit von rund einer Million Franken im Jahr. Warum wirtschaften die Kitas so schlecht?

Grundsätzlich muss gesagt werden: Auch viele private Kitas haben Probleme. In letzter Zeit mussten viele Kitas Standorte schliessen. Das gesamte Kita-Wesen ist unterfinanziert, da sind private genauso betroffen wie städtische. Bei den städtischen Kitas tragen wir zudem wegen der städtischen Arbeitsbedingungen und der IT-Infrastruktur betrieblich hohe Kosten.

Der Vergleich zwischen städtischen und privaten Kitas stört Sie?

Auch unter den Privaten gibt es völlig unterschiedliche Voraus-

setzungen – es spielt eine Rolle, ob es sich um einen überregionalen Konzern oder einen kleinen Verein handelt. Seit der Pandemie ist die Nachfrage massiv eingebrochen und der Markt volatil. Die Stadt hat eine Doppelrolle: Einerseits müssen wir schauen, dass auf städtischem Gebiet Kitas zugänglich und bezahlbar sind. Andererseits betreiben wir selbst Kitas, welche Probleme haben in diesem Marktumfeld. Wir haben ebenfalls Standorte geschlossen oder zusammengelegt und zehn Prozent des Personalbestands abgebaut. Wir sind nun in der politischen Debatte darüber, ob es subventionierte öffentliche Kitas braucht. Der Gemeinderat sagt Ja, um den Service public sicherzustellen, andere Stimmen wollen nur noch private Kitas auf dem freien Markt.

Ein Argument für den freien Markt wäre, dass nur dort Kitas eröffnet werden, wo es sie auch braucht.

Und trotzdem gehen im Westen Berns, wo es sie bräuhete, derzeit nicht viele Kitas auf. Unter den aktuellen Bedingungen muss man sich das erst leisten können. Die politische Argumentation für subventionierte städtische Kitas ist diese: Fehlen in einem Stadtteil Kitas, sollten wir eine Grundversorgung mit städtischen sichern. Das bedingt aber ein gewisses Budget.

Vergangene Woche wurde bekannt, dass Sie bei der Gratsnachhilfe sparen werden. Wie können Sie das als Gleichstellungspolitikerin mit Ihrem Gewissen vereinbaren?

Im Schulwesen sind viele Posten klar gebunden, beispielsweise die Lehrpersonenbesoldung. Wenn es ums Sparen geht, dann sind wir gezwungen, alles zusätzliche anzuschauen, in diesem Fall haben wir die geplante Neukonzipierung um ein Jahr verschoben.

Für ein halbes Jahr wird die Lernbegleitung nur noch in Köniz und Ostermündigen angeboten. Für ein Bümplizer Kind wird es schwierig sein, dorthin zu gelangen.

Bis Ende Jahr arbeiten wir mit einem Anbieter zusammen, der auch digitalen Unterricht ermöglicht. Ansonsten sind die Standorte dort, wo sie sind. Es handelt sich um eine Übergangslösung bis Ende 2025. Für das Kalenderjahr 2026 haben wir den Posten dann ausgesetzt, ab Januar 2027 ist die Lernbegleitung wieder im Budget vorgesehen.

Auch für den Gemeinderat hat jetzt die Ferienzeit begonnen. Wie entspannen Sie sich nach diesem «intensiven» ersten Halbjahr im Amt?

Es finden keine Gemeinderats- und Stadtratssitzungen statt – es kommt nun eine ruhige Sommerpausenzeit. Zwei Wochen klinge ich mich ganz aus. Darauf freue ich mich. Und auch darauf, Bern zu genießen.